

SWR2 lesenswert Magazin

Charlie Kaufman - Ameisig

Aus dem Englischen von Stephan Kleiner

Hanser Verlag, 864 Seiten, 34 Euro

ISBN 978-3-446-26833-3

Rezension von Gerrit Bartels

Sendung: Sonntag, 14. März 2021

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Dieser B. Rosenberg, der Held und Erzähler von Charlie Kaufmans Debütroman „Ameisig“, ist ein bis ins Mark verfeinerter, moderner New Yorker Stadtneurotiker, gern an der Grenze zum behandlungsbedürftigen Irrsinn. Allein, weil er alt, weiß und männlich ist: Ende fünfzig, Vollbartträger, trotz seines Namens explizit nicht jüdischer Herkunft, so explizit, dass er es vermutlich ist, überdies mächtig stolz darauf, eine afroamerikanische Freundin zu haben - und immer auf der richtigen Seite im Kampf der Geschlechter. Er besteht beispielsweise auf dem Initial als Vornamen, um als Filmkritiker, der er im Hauptberuf ist, stets eine geschlechtsneutrale Identität zu wahren. Und unter den genderneutralen Pronomen ist ihm das „Xier“ das liebste.

Als wäre das nicht alles kompliziert genug, kompliziert, weil die Haltung des Selbsthasses, die seine bevorzugte ist, sich oft nur schwer wahren lässt, ist er auch noch die Erfolgslosigkeit in Person: sei es als Kritiker, sei es als Autor unterschiedlichster Filmbücher, von denen er beispielsweise eins in Arbeit hat mit dem Titel „Nun endlich werde ich: Gender und Transformation im amerikanischen Kino“.

B. Rosenberg arbeitet in der steten Hoffnung, berühmt zu werden, und da kommt es ihm wie ein Geschenk des Himmels und aller Filmgötter vor, dass er in Florida auf einen bislang ungesehenen Film stößt. Dieser hat die Länge von sage und schreibe drei Monaten, er stammt von einem inzwischen 119-jährigen Mann namens Ingo Cutbirth, einem Afroamerikaner, wie Rosenberg nicht müde wird zu betonen. Und diesen Film will und muss Rosenberg nun, das verlangt sein Ehrenkodex als Filmkritiker, sieben Mal anschauen, um ihn in allen Facetten durchdringen zu können.

Leider beginnt mit diesem Film nicht sein Glück, so wie er sich das vorstellt: nämlich dereinst wie Max Brod als der Retter von Kafkas Manuskripten als Retter eines filmischen Meisterwerks in die Geschichte einzugehen. Nein, es beginnt sein Unglück. Und leider auch das der gutwilligsten Leserinnen und Leser dieses fast 900 Seiten zählenden und bei der Lektüre länger, länger und quälender werdenden Romans.

Keine Frage: Die ersten gut zweihundert, vielleicht dreihundert Seiten sind ein großer Spaß. B. Rosenberg ist ein irrer, komplexer Charakter, eine 2021er-Version von manchen Figuren eines Woody Allen oder eines Philip Roth. Auch die vielen Verweise auf das Kino sind oft komisch, Verweise auf die Filmgeschichte, auf bestimmte Formen des Films, auf Regisseure und Filme, die Rosenberg bewundert, hier mal real, mal verdreht fiktiv eingeschoben.

Und auch auf solche, die er nicht schätzt wie beispielsweise die Arbeiten eines gewissen Charlie Kaufman:

ZITAT

„Man vergleiche das mit dem verworrenen Zeug aus der Feder von Charlie Kaufman. ‚Schräger als Fiktion‘ ist der Film, den Kaufman geschrieben hätte, wäre er imstande seine Arbeit zu planen und zu strukturieren, statt schlicht aufzuschreiben, was ihm gerade durch die Rübe rauscht, willkürlich haltbare Konzepte zusammenzuwerfen, nach keinem anderen Maßstab als einem hippiemäßigen ‚Cool, Mann‘. Ein solches Kriterium mag funktionieren, wenn derjenige, der diese Einschätzung vornimmt, auch nur einen Funken

Humanismus in der Seele trägt. Kaufman tut das nicht, also schickt er seine Figuren durch höllische Landschaften, ohne dass es für sie Hoffnung auf ein Begreifen oder auf Erlösung gäbe.“

Zumal diese filmischen Verweise naheliegen, die Idee eines noch ungesehenen Films, eines unbekanntes Meisterwerkes: Charlie Kaufman, 1958 in New York City geboren, ist als Drehbuchautor berühmt geworden. Er hat die Drehbücher für Spike Jonzes „Being John Malkovich“ oder George Clooneys Debüt „Confessions of a dangerous mind“ geschrieben; für sein Drehbuch zu Michael Gondrys Film „Vergiss mein nicht“ gewann er 2005 sogar einen Oscar. Und Kaufman hat sich danach auch selbst hinter die Kamera begeben und die Filme „Synecdoche, New York“, (mit Philip Seymour Hoffman als Theaterregisseur), „Anomalisa“ und vergangenes Jahr für Netflix „I'm Thinking of Ending Things“ inszeniert.

In seinem Debütroman bleibt Kaufman den eigenen Filmstoffen treu. Auch in „Ameisig“ geht es um Bewusstseinswanderungen, wie in „Being John Malkovich“, um das Löschen und Wiederholen von Erinnerungen, wie in „Vergiss mein nicht“, um Zeitreisen, wie in „I'm Thinking of Ending Things“.

Weil der von ihm entdeckte Regisseur bald stirbt, macht sich B. Rosenberg also daran, den Film zu sichern. Er verstaut die Rollen und Kartons in einem riesigen LKW, um sein Leben fortan ganz und gar diesem Film zu widmen. Doch unterwegs von Florida nach New York geht das Material auf dem Parkplatz eines Burger-Restaurants in Flammen auf, mit ihm auch das ursprüngliche Gesicht von Rosenberg, der sich wegen seiner Verbrennungen diversen Hauttransplantationen unterziehen muss.

Zurück in New York versucht Rosenberg mit Hilfe eines Hypnotiseurs, sich an den Film zu erinnern, an das, was er davon gesehen hat. Aber er will auch das, was er nicht gesehen hat, rekonstruieren. Seltsamste Dinge widerfahren ihm derweil. Zum Beispiel verkauft er plötzlich Clownsschuhe. Oder er wechselt mit einer Nachbarin seine große Wohnung gegen eine viel kleinere, die gerade mal für einen Sessel Platz hat.

Mehr und mehr driftet Rosenberg in die natürlich von ihm auch nur imaginierten Welten des Films von Ingo Cutbirth ab, zu Figuren wie Mudd und Molloy, Hegel und Schlegel, Rooney und Doodle, Donald Trunk (sic!) und einigen anderen, darunter schließlich eine Ameise, die Calcium heißt und für den Titel des Romans verantwortlich ist. Und er fragt sich:

ZITAT

„Was wird letztlich obsiegen - gestauchte Fiktion oder in die Länge gezogene Realität? Oder wird diese Frage hinfällig, während man sie im Gehirn hin und her wendet? Was ist real? Existiere ich überhaupt? Bin ich die Fiktion eines anderen? Bin ich meine eigene Fiktion? Erschafft mich jemand, während ich jemand anderen erschaffe? Durchqueren wir, Schöpfer und Geschöpf, im Zickzack die Zeit? Das sind die Fragen, die sich mir stellen, als ich über Ingo nachdenke. Hat Ingo den Film geschaffen? Oder bin ich dabei, den Film zu schaffen, indem ich ihn neu schaffe? Ist der Akt der Neuschöpfung der wahre Schöpfungsakt und beweist er dadurch ein für alle Male, dass die Neuschöpfung vor der Schöpfung kommt? Die Chronologie ist verdreht.“

Diese Fragen kommen spät, zu einem Zeitpunkt, da man als Leser das Narrativ dieses Romans lange entschlüsselt hat: das der Zeit, die nie linear verläuft. Und das der ständig sich überlagernden, in die Länge gezogenen Fiktionen in verschiedensten Welten, die sich in „Ameisig“ als Hirnwindungen, Grotten, Höhlen oder Himmelsleitern darstellen.

Ja, doch, es ist bewundernswert, was Kaufman sich alles einfallen lässt. Nur verliert sich in den vielen Fiktionsschichten seines Romans irgendwann die amüsante, so zielsicher treffende Charakterstudie eines zeitgenössischen Neurotikers. Kaufman erzählt praktisch keine interessante Geschichte mehr über die kulturellen Aneignungen eines alten weißen Mannes, nicht einmal mehr Geschichtchen, die damit zu tun haben könnten. Mit zunehmender Lektüre werden die Dialoge seiner Figuren und die Gedanken seines Erzählers immer egalere, sinnloser, weniger komisch.

Man fragt sich dann: Warum soll ich das lesen? Aus Vergnügen? Nein. Um neue Erkenntnisse zu gewinnen? Dafür zieht man zu wenige aus diesem Roman. Um auf neue literarische Formen zu stoßen? Dafür ist Kaufmans Prosa zu schlicht, bei allem wortschöpferischen Irrsinn, den Stephan Kleiner bewundernswert gelassen ins Deutsche übertragen hat. Um einen neuen Meilenstein der amerikanischen Literatur zu entdecken, wie der deutsche Verlag das behauptet? Das ist „Ameisig“ leider nicht, genauso wenig wie beispielsweise die „Great American Novel“, die Philip Roth in den siebziger Jahren geschrieben hat, einen Roman, der sich um nichts anderes dreht als Baseball. Kaufmans Kosmos ist zwar größer, viel größer. Doch weiß man nach der Lektüre: Being Charlie Kaufman ist weder erstrebenswert noch ein unendlicher Spaß.